

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 17

Artikel: Wie man ein Bad gründet
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Thaddäus Troll

WIE MAN EIN BAD GRÜNDET

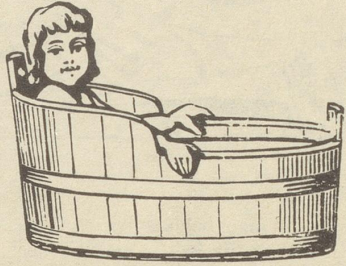
Man kauft sich an einem möglichst abgeschiedenen Ort eine Wiese und fange an zu bohren. Stößt man auf nichts, so hat man sich arm, stößt man auf Erdöl, so hat man sich reich gebohrt. Findet man wohl-schmeckendes Wasser, so ist man Besitzer einer Quelle und kann damit ein Kneippbad gründen. Besser jedoch ist es, auf übel-schmeckendes Wasser zu stoßen, das mit Eisen, Schwefel, Salz verunreinigt ist. Dann ist man Besitzer einer Heil- und damit einer Geldquelle. Denn was schlecht schmeckt, ist gesund. Ist das gefundene Wasser warm, so sammle man es in einem Teich und verlocke kräftige Männer, darin probeweise zu plantschen. Je eher sie vom Schlag gerührt werden, desto heilkräftiger ist das Wasser. Ist es lauwarm oder kalt, so ver- abfolge man es zum Trinken. Ver- anlaßt es die Trinker, in eine rasche, zielstrebige Gangart zu fallen, was vermuten macht, daß sie etwas tun wollen, was sie nicht lassen können, so ist das Wasser beson- ders wirksam.

Nun lasse man einen Chemiker un- tersuchen, welche Bestandteile das Wasser zum Kaffeekochen unge- eignet machen, und einen Arzt fest- stellen, für welche Organe die art- fremden Beimengsel gut sind. Hier- auf trage man Sorge, daß dem Dorf, in dem die Quelle liegt, das Adels- prädiat BAD vorgesetzt wird, was auf die Preise ebenso treibend wirkt wie Heilwasser auf die Ver- dauung. Nun bedarf es einer Kur- verwaltung, eines Kurdirektors, ei- nes Kurhotels, eines Kurhauses, ei- nes Kurorchesters und eines Kur- arztes, um den Kurbetrieb zu er- öffnen.

Mit dem Heilwasser treibe man als- dann allerlei Schindluder. Es wird erhitzt, um die Kurgäste darin auf- zuweichen. Es wird ihnen einge- flößt. Sie müssen es in gasförmigem Zustand inhalieren. Mit teurem Schmutz vermischt, der Fango heißt, wird es ihnen auf diverse Körperteile geklatscht.

All dies verordne der Kurarzt, der bei der ersten Konsultation ein ebenso bedenkliches Gesicht ma- chen muß wie der Automechaniker vor einem Vehikel, das eigentlich schrottartig ist. Er verbietet ein bis zwei besonders angenehme Laster, gleicht das durch Zufuhr von teu- rem Heilwasser aus und verordnet lästige Bewegungen auf vorfabri- zierten Spazierwegen, die der Puls- frequenz angepaßt sind.

Dadurch gerät der Kurgast in eine



trostlose Stimmung. Er trinkt Was- ser, das den Gaumen beleidigt; be- gegnet Damen, die das Auge belei- digen und wird einem Kurorchester ausgesetzt, welches das Ohr belei- digt.

Damit der Patient nicht nur an sei- nen geschädigten Leib denkt, son- dern nach höheren Gütern strebt, gründe man in Badeorten mit ge- hobenem Kurbetriebsklima eine Spielbank, in der auch eine Kur- tisane ihr Wesen treiben darf. Auch Konversationszirkel seien zur Kontaktpflege empfohlen. Der Kur- konversationsstil erfordert es, daß man angesichts einer adretten Dame den Satz: «Mit Ihnen einmal ein, zwei Fläschchen Wein trinken und auf die Kurvorschrift pfeifen!» un- gefähr folgendermaßen übersetzt: «Was halten Sie von der Schizo- phrenie des Existentiellen bei Max Frisch?»

Ziemlich erleichtert verläßt der Kurgast nach drei, vier Wochen den Kurort. Da die Verpflegung dürftig und teuer ist, weil sie sich Diät nennt, ist er um ein paar Pfunde erleichtert und auch die Brieftasche ist zu Gunsten des Bad- gründers dünner geworden. Die Aussicht, in der Familie keine Kon- versation mehr pflegen zu müssen und die verbotenen ein bis zwei Laster wieder aufnehmen zu könn- en, stimmen den Badegast froh. Deshalb stelle der Kurarzt fest: der Gesamtzustand hat sich gebessert. Das viele Wasser hat auf Atropos, die Parze, welche den Lebensfaden abschneidet, wie die Feuerwehr ge- wirkt. Wenn der Kurgast im näch- sten Jahre wiederkommt, läßt sie die Schere noch für ein paar Jäh- ren im Futteral.

Wie gut, daß Besitzer von Wein- bergen keinen Arzt finden, der Trinkkuren verordnet. Das wäre eine schmutzige Konkurrenz!



«Ich glaube, wenn Sie in Zukunft Ihre Hüte eine Nummer größer kaufen, werden diese Kopfschmerzen von selbst vergehen.»

Der Löwe erwacht

Ich bin der Löwe von Luzern
und zeige mich den Fremden gern.
Kaum hat der Lenz mich aufgeweckt,
sind schon, wie ich sogleich entdeckt
und augenblicklich wahrgenommen,
die ersten Fremden angekommen.

Kaum sind sie richtig da,
so wollen sie von mir
ein Bild als Souvenir
in ihrer Kamera.
Drum heißt es flink und mit Bedacht
sich für die Gäste schön gemacht.

Her mit der Nagelschere!
Und was ich noch begehre:
den Kamm für meine Mähne,
die Bürste für die Zähne!

Das Fell geschniegelt,
die Haare gestriegelt,
die Krallen gestutzt,
und die Zähne geputzt!

Nun kann ich vor den Massen
mich füglich sehen lassen,
um hingelegt zum Sterben
für meine Stadt zu werben.

Ich bin so weit, ich halte still.
Nun knipse, wer mich knipsen will!
fis